



Anna Eschenhagen

Geister im Computerfieber



Illustrationen von
Rabea Eschenhagen



Böhland & Schremmer

Anna Eschenhagen

Geister im Computerfieber

Illustrationen von
Rabea Eschenhagen

Seite

Geisterfreunde in Italien	II
Geisterfreunde im Lockdown	87
Geisterfreunde in wilden Zeiten	159



Böhland & Schremmer Verlag



I. Was macht ihr in den Ferien?

»Das war knapp, meine Lieben«, hörte Herkules eine fröhliche Stimme über sich, als er und sein großer Bruder Tom im letzten Augenblick in die Straßenbahn sprangen. Die Türen schlossen, und Jonathan von Nobelnobel, der Schulgeist, wurde sichtbar. Er war so grün wie eh und je und turnte an einer der Stangen, die eigentlich zum Festhalten gedacht waren. Während er kopfüber baumelte, tanzten die Enden seines langen Schnurrbarts in der Luft und sein alter Gehrock flatterte.

Verstohlen sah Herkules sich um. Die Bahn war fast leer. Nur vorne beim Fahrer saßen zwei ältere Damen, doch die starrten zum Glück auf ihre Handys. Keuchend lief Herkules zum letzten Waggon und wählte einen der hintersten Plätze. Wenn Tom, der Geist und er leise genug sprachen, würden sie nicht weiter auffallen.

Tom plumpste auf den Sitz neben ihm.

»Ihr seid ja vom Rennen völlig außer Atem. Habt ihr es eilig?«, fragte Jonathan und quetschte sich zwischen sie. »Ihr könnt es wohl kaum erwarten, die Schule hinter euch zu lassen und euch in die Herbstferien zu stürzen!«

»Ja«, antwortete Herkules. Er rückte ein wenig ab. »Ich muss noch packen. Morgen fahre ich nach Italien.«

»Italien!«, rief der Geist verzückt. »Das Land, wo die Zitronen blühen!« Er schoss aus einem Fenster hinaus und durch ein anderes wieder zurück in die Bahn.



Besorgt wies Tom nach draußen. »Jonathan, pass auf! Wenn ein Autofahrer dich sieht, baut er vor Schreck einen Unfall!«

Der Geist winkte ab. »Ach was, die meisten Leute sind blind! Die nehmen nur wahr, was sie sehen wollen.« Er tippte Herkules aufs Knie. »Wohin genau fährst du?«

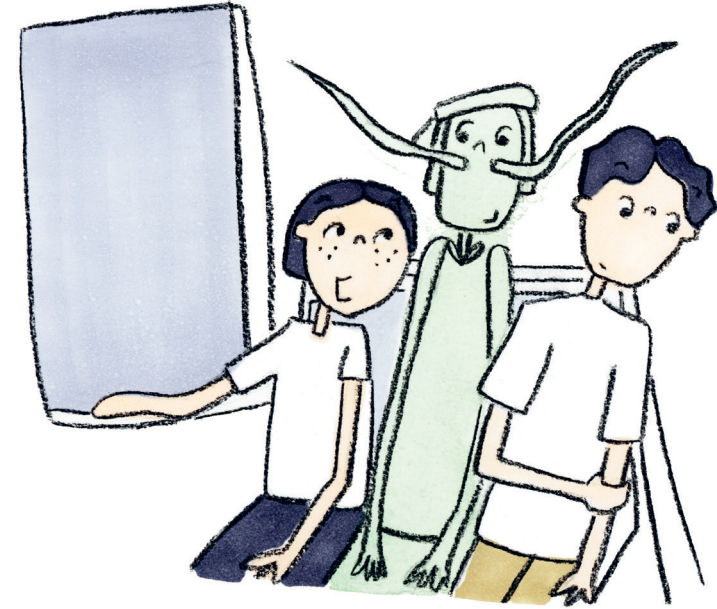
»In die Nähe von Florenz. Mit Bobbie und seinem Vater.«

Als festgestanden hatte, dass Bobbies Mutter wieder in die Klinik musste, hatte Bobbies Vater Nick angekündigt, dass er sich freinehmen und mit seinem Sohn eine »Männerreise« nach Rom machen würde. Das war ein Traum der beiden, seit Bobbie sein erstes Asterix-Heft bekommen hatte. Doch leider war Nick prompt ein Geschäftstermin in Florenz dazwischengekommen. Also hatte er stattdessen eine Fahrt in die Toskana vorgeschlagen. »Ich kenne da eine ganz besondere Ferienanlage, nur eine Stunde von Florenz entfernt. Mit Pool.«

»Es ist immer dasselbe mit Papa«, hatte Bobbie Herkules anvertraut. »Er will etwas Schönes mit mir machen, und schon ruft die Arbeit. Ich hätte ja kein Problem damit, wenn er nur für einen halben Tag nach Florenz müsste. Aber bestimmt telefoniert er dann noch stundenlang und verbringt einen Großteil des Urlaubs am Laptop.«

Darum hatte Bobbie sich gewünscht, einen dritten Mann mitzunehmen: Herkules. Nick musste ein sehr schlechtes Gewissen gehabt haben, jedenfalls hatte er sofort Ja gesagt.

Herkules hatte nicht gezögert und das Angebot gleich angenommen. Mit seinen dreizehn Jahren war er zwar fünf Jahre älter als Bobbie, dennoch verbrachte er gern Zeit mit ihm. Außerdem war er noch nie in Italien gewesen. Und seine Mutter konnte



sich auch dieses Jahr keine zweite Reise leisten. Tom würde mit Freunden an die Ostsee fahren, wobei er sich das Geld dafür selbst verdient hatte. Vieles war besser, als die Herbstferien zu Hause zu verbringen, fand Herkules – doch eine Reise wie diese kam einem Hauptgewinn ziemlich nahe.

Jonathan riss ihn aus seinen Gedanken. »Vielleicht triffst du dort unseren wortkargen Freund Urano. Man weiß nie genau, wo er gerade steckt, aber die Toskana ist seine Heimat. Ich wünschte, ich könnte mitkommen. Nach Italien zieht es mich, seit ich denken kann.«

»Also noch nicht sehr lange«, brummte Tom. Im Grunde genommen mochte er den Geist, konnte aber selten verbergen, dass er ihn nicht ernst nahm.

»Das will ich nicht gehört haben, mein lieber Tomputer. Ich bin vielleicht nicht so schlau wie meine wunderbare Gattin, aber ich habe mehr erlebt als einer wie du, der Tag und Nacht an einem hässlichen Kasten hockt und sich letztlich mit nichts anderem als Einsen und *Nullen* beschäftigt. Dein Kommentar war unnötig und unhöflich.« Jonathans Tonfall klang schärfer als sonst, und die Lampe über ihnen flackerte grün.

Tom wurde rot. »Schon gut, es war ein blöder Witz. Es tut mir leid.«

Schnell wechselte Herkules das Thema. »Was hast du denn in den nächsten Tagen vor, Jonathan?«

Der Geist ließ den Kopf hängen. »Drei Tage Fegefeuer. Schnarchtante Esmeralda besucht mich.«

Herkules runzelte die Stirn. »Schnarchtante?«

»Die gute alte Esmeralda ist einfach todlangweilig. Sie brabbelt so schrecklich ödes Zeugs, dass es mir alle Kraft raubt. Schon der Gedanke an sie macht mich blasser!«

Jonathan verblasste tatsächlich, bis er mehr zu errahnen als zu sehen war. »Viele Geister der Stadt haben schon die Flucht ergriffen. Ich täte nichts lieber, als auch wegzufahren«, hörte Herkules ihn schimpfen, »aber als ortsgebundener Geist hänge ich hier fest.«

Plötzlich stieß Jonathan einen spitzen Schrei aus und wurde wieder sichtbar. Auf seinen Wangen und Händen breiteten sich dunkelgrüne Punkte aus. Entsetzt starrte er auf seine Finger. »Da haben wir es! Vor lauter Stress bekomme ich Spukpickel.«

Zu gerne hätte Herkules ihm geholfen. Doch er hatte keine Zeit. Mit dem Packen hatte er nicht einmal angefangen, und am nächsten Morgen würde er in aller Frühe aufbrechen.

Sollte er wenigstens so etwas sagen wie »Ich wünschte, wir könnten dich mitnehmen?«. Nein, das wäre zwar mitfühlend, aber nicht ehrlich. Herkules konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie Bobbie und er einen aufgeregten Geist nach Italien schmuggeln sollten, ohne dass Bobbies Vater es bemerkte. Mucksmäuschenstill im Kofferraum sitzen würde ihr Freund bestimmt nicht.

Es half nichts, Herkules konnte nichts für ihn tun. »Ach, Jonathan! Es tut mir wirklich leid.«

Die Enden von Jonathans langem Schnurrbart sanken nach unten. Er sah so verzweifelt aus, dass Tom sich erbarmte. »Ich reise erst am Sonntag mit meinen Kumpels ab. Wenn du mich morgen in den Computerraum der Schule lässt, könnte ich dir helfen.«

»Und wie?«, fragte der Geist. Seine Bartenden zuckten verhalten.

»Es gibt da so ein Ballerspiel, das ich auf dem Rechner installieren könnte, den du immer benutzt und den alle für kaputt halten. Wer einmal damit anfängt, kann schwer aufhören. Erst recht, wenn ich das Spiel so programmiere, dass es drei Tage lang automatisch in die nächste Runde geht, sobald deine Tante eine beendet hat. Die Dame wird am Bildschirm kleben. Oder besteht die Gefahr, dass sie dann gar nicht mehr abreist?«

»Überhaupt nicht, mein Freund! Nach drei Tagen läuft ihre magische Bleibeurlaubnis ab, da muss sie weg, ob sie will oder nicht. Sonst kommen die Geister vom spukbehördlichen Räumungsdienst und kassieren sie mit einem riesigen Staubsauger ein. Sehr unbequem, diese Dinger, habe ich mir sagen lassen. Aber mir soll es egal sein.« Jonathan sprang in die Luft, schlug

einen dreifachen Salto, riss Tomputer aus seinem Sitz und drückte ihn an seine Brust. »Oh, ich danke dir! Welch ein Lichtblick! Ich werde nicht an Langeweile sterben!«

»Stopp!«, zischte Tom. »Mir wird schlecht!